

H. G. Bender

23. November 1971

KONTAKT MIT GOTT ist das, was wir suchen, Kontakt mit Gott war das, was wir die letzten male bedacht haben. Wer ist Gott? Ich glaube den gekreuzigten Gott. Es gibt für uns, in unserem Glauben, keinen anderen Gott als den gekreuzigten Gott, den gestorbenen Gott, den immer weiter sterbenden Gott. Auf den schaue ich im Glauben. Und das sollen alles hier keine müßigen theoretischen Gedankengänge sein sondern sollen uns zu einer anderen Lebenspraxis helfen. Indem ich den gekreuzigten Gott schaue, schaue ich das, was mir selbst und was allen Menschen blüht. Das ist schlimm und das kann man, wenn man nicht theatralisch werden will, nicht ohne große Befangenheit und ohne Hemmungen sagen.

Gott ist selbst, aus seinem eigenen Willen, nicht Gott geblieben. Gott hat sich selbst aufgegeben. Gott hat sich selbst entbildet, damit wir nicht weiter uns ein Bild von ihm machen.

Das ist kein Einfall von mir, sondern ich komme darauf, angeregt durch das Evangelium vom letzten Sonntag, das vom gekreuzigten Gott spricht und angeregt durch den Heiligen, den wir morgen feiern, den Johannes vom Kreuz, daß uns kein anderer Glaube, kein anderes Verstehen Gottes und unserer selbst möglich ist als so. Und das ist nichts neues, denn das findet sich genauso schon im Neuen Testament mit dem gleichen Impetus, das es Praxis, Lebenspraxis werden soll. Ich meine die Stelle im 2. Kapitel des Briefes an die Bewohner von Philippi: Nach der Gesinnung trachtet untereinander - und nach keiner anderen -, nach der Gesinnung, die auch in Christus Jesus war. Er, der in Gottesgestalt sich befand, hat nicht geglaubt, diese seine gottgleiche Gestalt, festhalten zu sollen. Er hat vielmehr sich selbst entleert.

So zeigt sich uns Gott. Und nicht anders. Als einer, der es auf sich nimmt, um unserwillen und weil es sein Leben ist, und wir sein Lebenswerk sind, sich selbst zu entleeren, indem er Knechtsgestalt annahm und menschengleich wurde.

Wir haben kein anderes Bild von Gott als das, was wir an Jesus Christus sehen können. Dahin hat sich Gott für uns verständlich gemacht und er konnte es nur um die Preisgabe seiner selbst, durch die Aufgabe seiner selbst. Und diese Bewegung ging dann in Jesus Christus selbst wieder weiter, denn er ist dann nicht der große Mensch gewesen, der starke Mensch gewesen, der angesehene

Mensch gewesen, der hohe Mensch gewesen, der berauschte Mensch gewesen - sondern: er hat sich weiter selbst erniedrigt. Das, was Gott tat, wurde von dem Gottmenschen nochmal, in menschlicher Gestalt, in Menschengeschichte nochmal getan. Und insofern ist in diesem Text zwei mal von der Entleerung die Rede: von der Entleerung Gottes zum Menschen hin und von der Entleerung des Menschen, um den richtigen Menschen zu zeigen, um uns zu zeigen, wie der Mensch zu sein hat auf die anderen Menschen hin, auf seine Brüder. So hat er sich dann erniedrigt, gehorsam, sich ausliefernd bis zum Kreuz, ja bis zum Tod am Kreuz. Da ist es dann mit ihm ausgekommen und wir können das aus seiner Geschichte, soweit sie uns aus dem Zeugnis seiner an ihn Glaubenden und von ihm Angesteckten für uns enträtseln und erkennen können, verstehen, daß seine Parteinahme, daß seine Art zu leben, daß sein Lebensverständnis am Platz der, an der Seite der Entrechteten, der Ausgestoßenen, der Hoffnungslosen, derer, die sonst nichts haben, und sein Nicht - paktieren mit den herrschenden Mächten, mit den Mächthabern und sein sich Nicht - konformieren den herrschenden Wunschvorstellungen seiner Zeitgenossen, daß diese drei Momente ihn in der Konsequenz an das Holz, an das Kreuz, in den Tod gebracht haben, verwechselbar mit den beiden Verbrechern, die mit ihm gekreuzigt worden sind.

Das passierte schon ihm wegen seiner notwendigen Einseitigkeit - ich hab das schon mal hier lang ausgeführt, als ich über die Verendlichung Gottes sprach, deswegen möchte ich hier jetzt nur daran erinnern - und so Ähnliches wird dem passieren, der wie er einen ähnlichen Weg versucht. Das heißt jetzt nicht, daß heute abend nur gesagt würde, es gibt nichts anderes als Kreuz und Leid und Elend und Mist und Dreck - wir können errahnen, daß Jesus, wenn er feiernd mit Freunden, mit Bekannten, auf Einladungen, bei Gastmählern saß, sich mitgefremt hat - das heißt das garnicht; aber, das heißt wohl: daß wir mit solchen Konsequenzen für unser Leben rechnen müssen und vermutlich umso stärker, je mehr wir uns damit einlassen; denn dann wird uns der Wind ins Gesicht blasen - von außen durch die, die es angeblich oder wirklich gut mit uns meinen und uns sagen: du spinnst wohl und von innen, weil wir das ja auch in uns haben, den Einwand: Mensch, bist du beschäuert. Und in irgendeiner Weise sind alle, die damit in Berührung kommen und sich zugesellen mit dem gleichen göttlichen Wahnsinn gimpft. Das ist mit den Augen der Welt Wahnsinn. Und dieser Wahnsinn wird jetzt natürlich noch komplizierter und blöder, ~~WENN~~ - und das sollte an dieser Stelle wenigstens angedeutet werden - weil er nicht rein gehalten werden kann, weil er sich dauernd mischt - auch jetzt mit unseren komischen Eigentümlich-

keiten, mit unserer Sünde, mit unserer Bosheit, mit unserer Verstocktheit, mit unseren miesen Eigenschaften, die jeder von uns hat, sodaß da so eine eigentümliche blöde, den Träger selbst und die um ihn herum Lebenden bedrückende, komische Mischung entstehen kann, sodaß man nicht unbedingt sagen kann, daß, wenn mir der Wind ins Gesicht weht, er mit wegen des göttlichen Wahnsinns ins Gesicht weht sondern unter Umständen deswegen, weil ich, jetzt mal ganz ganz massiv und ganz ganz stark meine blöde, ~~me~~ menschliche, enge Einseitigkeit ausgespielt habe.

Was bedeutet das? - Das wir einfach damit rechnen müssen, daß uns auf diesem Weg, nicht nur zu Unrecht sondern auch zu Recht, wegen unserer Sünde Anfeindung begegnet und daß wir damit rechnen müssen, daß die anderen um uns herum es auch nicht rein fertig bringen und daß wir deswegen damit rechnen müssen oder uns vornehmen sollten, daß man sowas eigentlich nur mit der nötigen Prise von Gelassenheit und Humor machen kann, weil man bei sich selbst mit Fehlverhalten rechnen muß und dem anderen wohlwollend die Chance des Fehlverhaltens einräumen muß und daß man nicht in Verbissenheit jetzt dieses einseitige Verständnis als die genuine Ausprägung des göttlichen Wahnsinns versteht, die man jedem um die Ohren schlagen darf: Friß Vogel oder stirb - und jeden verketzern dürfte, der es anders sieht. Insgesamt bedeutet das aber, daß das zu Jesus Gehören, sich auf denselben Weg machen, alles andere als eine Privilegierung ist sondern im letzten eine Entprivilegierung ist und daß wir damit rechnen müssen, daß das einzige Privileg, was wir haben, darin besteht, als Opfer ergriffen zu sein: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und den ich trinke im Haus meiner Brüder, mit denen ich so fröhlich zusammen saß und die jetzt mich verachten, verspotten, und mir noch meine menschliche Gestalt rauben? Und daß mit diesem Terminus " Opfer " nichts anderes gemeint sein darf, wenn wir das Wort Entprivilegierung weiter verwenden, als daß man wie Jesus zugunsten anderer lebt und sich zugunsten anderer verbrauchen und mißbrauchen läßt.

Und ich glaube, daß gilt ganz konkret auch hier: daß jeder von uns, irgendwie auch dauernd, von anderen mißbraucht wird und damit rechnen muß und es geschehen lassen soll. Und jetzt möchte ich ganz herzlich bitten, daß - sowas ist ja nicht in Beklamationen zu bewältigen, sondern im Grunde nur so, daß jeder für sich im Grunde versucht, herauszubekommen, wie ihn das angeht und wo ihn das betreffen könnte und wo er immer noch geneigt ist, sich über die anderen zu heben, ob durch Verhalten oder durch Einstellung

oder durch Erkenntnis. Denn dieser Weg heißt: Verzichtet auf alle Einbildung. Dieser Weg heißt: Verzichtet auf allen Ehrgeiz, verzichtet sogar auf die Sorge um eure Ehre und lebt um so was ganz unbekümmert. Laßt euch doch nicht Rabbi nennen.

Und genau das hat Jesus bis zum Ende durchgehalten. Genau das. Und am Ende hat er noch gesagt: Vergib denen, die jetzt so Anstoß an mir nehmen und die es nicht gefaßt haben und die sich aufgeregt haben und die mich in den Tod gebracht haben, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Und vielleicht ist das eines der entscheidendsten Kennzeichen des Christentums, die das Christentum allen anderen Auslegungen großer Menschheitsideen überlegen macht, daß - und dieser Tage las ich, daß es dafür eigentlich in der gesamten Menschheit nichts vergleichbares gibt - daß es hier einhehes Gruppenethos gibt, nämlich: liebe deinen Nächsten und liebe sogar den Feind mit einer gleichzeitigen absoluten Respektierung desjenigen, der dieses Gruppenethos nicht hält, nämlich der sagt: scheiß' wat drauf, wat geht mich Feindesliebe an, daß man dem nicht die Freundschaft kündigt. Und das scheint mir genau in dem ausgesagt zu sein, was Jesus am Ende da macht: vergib ihnen, reiß sie nicht aus aus deinem Herzen, im Grunde aus unserem Herzen

Wir könnten uns im dem Zusammenhang dann auch wieder weiter fragen, wie wirkt sich das eigentlich hier aus, bei uns konkret, in unserem Verhalten zueinander, ob wir da dieses, jetzt so hier beschworene Ethos des Christentums, leben, daß wir den Nichtgruppengenossen und-ich spreche jetzt nicht bloß die sogenannten offiziellen Gruppen also den, den Fremden, der jetzt nicht zu dem engeren Clan gehört, mit dem ich mich wohlfühle, daß man dem dergleichen Respekt und die gleiche wohlwollende, unerbittlich hoffende Gesinnung entgegenbringt. Denn genau das hat was mit dem zu tun, was uns in diesem Bild Gottes, das er selbst von sich gegeben hat, indem er sein Machtbild zerstörte, angeboten wird: das Fahrenlassen aller Machtansprüche, daß für den Christen Macht keine Rolle mehr spielen darf, nirgendwo, ( Und von daher sind die Aktionen des Christen im gesellschaftlichen Bereich auch so schwierig. Wie soll gerade von einem solchen Verstehen her christliche Politik aussehen? )daß der Christ dauernd ist wie das unter Wölfe gesandte Lamm. Und nicht anders. Und wir - ich meine jetzt nicht bloß uns, die wir hier zusammensitzen sondern uns alle - wir sind ja dauernd geneigt, in das Geheul der Wölfe mit einzustimmen. Dabei sollten wir wie Lämmer sein, waffenlos, machtlos, wehrlos und auf die Gewalt der Zunge und auf die Gewalt der Faust und auf die Gewalt des gesellschaftlichen Verschaukelnden mauschelnden Manipulierens und alles, was es gibt, verzichten.

In dem Sinn hat Jesus ein ganz ganz neues Prinzip in die Welt gebracht, ein Prinzip, das im Grunde noch garnicht angekommen ist, daß das Wort aus dem Prolog des Johannesevangeliums immer noch gilt: die Seinen haben es nicht begriffen und nicht ergriffen. Das steht immer noch vor uns, ist aber noch nicht in uns reingekommen. Und man darf keinem böse sein, nicht mal sich selbst böse sein, daß man es noch nicht ergriffen hat, das wäre genau das falsche, denn dann will man sich selber wieder mit Gewalt und mit Macht vergewaltigen oder den anderen mit Gewalt oder mit Macht vergewaltigen, daß er es noch nicht schafft, daß ich es noch nicht schaffe, auf Ehre zu verzichten - kann man sich doch nicht nach sagen lassen - auf Reichtum und Genuß zu verzichten - das brauch ich ja doch zu meinem Leben und zu meinem Wohlbefinden und dazu lassen wir euch ja schön dumm - auf Selbstbestimmung zu verzichten und sich einfach mal einem anderen zu unterstellen, eiferstüchtig auf Informationen, die ja auch Macht beinhalten, zu hocken, und den Kommilitonen, der in der Brüche sitzt, keine Information zukommen zu lassen - in dem Zusammenhang fiel mir als ein ausgesprochen illustratives Beispiel ein, wo das also fast bis zum Exzeß deutlich werden könnte, nehmen Sie an, Sie haben sich jetzt nicht ne alte Karre gekauft sondern einen neuen und sind so glücklich geworden - ob Sie das nach dem, was ich gesagt habe, überhaupt dürfen, drei Fragezeichen - und dat Dingen, die Kiste, die läuft also ganz prima, also die ist prächtig in Schuß und jetzt fährt Ihnen so'n Blödmann da von hinten drauf und zwar so drauf, daß also nicht bloß der Lack ab ist sondern die ganze Freud' kaputt ist und daß man eigentlich sagen muß: ja, rechtlich ist das kein Totalschaden, aber so, wie ich mich fühle, bin ich bloß noch mi'm Leben davon gekommen - und daß das neue Prinzip, von dem ich rede - und da merken Sie, meine ich, um welchen Wahnsinn es sich handelt, das neue Prinzip, von dem ich rede, erwartet jetzt von Ihnen, daß Sie nicht in einer Auseinandersetzung mit dem Schuldigen eintreten sondern das gelassen hinnehmen. Und das steht total quer zur Welt und steht total quer zu meinem Herzen und vermutlich auch zu Ihren Herzen. Aber das ist es und nichts anderes steht im Neuen Testament, daß man das Böse, das schuldig werden nicht durch Widerstand, durch Gegenkämpfen überwinden kann sondern daß man das Böse nur, nur, nur durch das Gute aus der Welt bringen kann, nur durch das Gute aus der Welt bringen kann. Und dann können Sie sich vorstellen, daß man die meiste Zeit dabei verraten und verkauft ist. Und das man sich das nur so klar machen kann; ja wenn ich jetzt, bei diesem Beispiel, ruhig bleibe, springt bestenfalls, und das Beispiel ist

jetzt beliebig auf alle Situationen, in die wir hineinkommen, anzuwenden, daß wir bestenfalls darauf hoffen können: vielleicht kommt der mal zur Besinnung, zum Überlegen, zum Nachdenken, warum ich ihm auch die linke Wange hingehalten habe.

In der neuen Übersetzung, die ich Ihnen, meine ich, nur empfehlen kann, "Gute Nachricht", die jetzt in diesen Tagen vom Kath. Bibelwerk rauskommt, da heißt der Bergpredigtspruch so: Freuen sollen sich jetzt schon die Gewaltlosen.

Und in den gleichen Zusammenhang scheint mir zu gehören, daß man, daß wir eigentlich nicht vom Vorstand einen stärkeren Machtgebrauch fordern sollten. Denn das wäre, glaube ich, diesem Prinzip, das sich so schwer durchsetzt, eine neue Bremse zusätzlich vorgebunden. Vielleicht leben wir heute, trotz allem und gerade wegen allem, in einer der größten Stunden der Kirchengeschichte. Nämlich, daß Sie, ob aus innerer Bewegung allein oder auch von außen erzwungen, immer mehr an Ansehen, an Einfluß, an Prestige, an Image, an Möglichkeiten, sich durchzusetzen, verliert. Und ich möchte sagen, das ist gut so und ist allenfalls noch nicht weit genug gediehen. Denn wir sollten nicht auf die kräftigen Möglichkeiten des Behaltens setzen sondern auf die verwandelnde Kraft der sich u. U. verglich ausnutzenden Liebe, die sich bis zum letzten - er liebte sie bis zum letzten, wie es weiter garnicht ging - ausnutzen läßt. Und vielleicht ist das genau die Situation, wo für uns, hier, die ganze Rede vom Kreuz konkreter wird, noch konkreter wird, weil auf Dauer entscheidend und nicht für ein paar Semester, daß wir uns für die neue Gestalt der Kirche, die unter manchen aspekten als diese zu betrachten ist, entscheiden und engagieren und mitziehen und daß wir uns drangeben, egal was dabei herauskommt, sie durch unser uns - ausnutzen - lassen, auch nach innen, aber noch mehr nach außen, zu verwandeln und zu verändern. Im Grunde müßte das dazu führen, daß wir eine Ahnung bekommen: du mußt zwar damit rechnen, wie Jesus, von manchen, wie der letzte Dreck betrachtet und behandelt zu werden, du mußt sogar damit rechnen, daß diese Anfechtung sogar in dir selbst auftaucht, aber dieser letzte Dreck wurde das Neuland für neue Schöpfung, wenn ich in dem Bild weiter denken kann, und es ging nur durch die völlige Entleerung bis zum letzten Blutstropfen und durch die Verwesung hindurch.

Und wenn Sie jetzt zu mir sagen, das klingt alles prima, das klingt alles gut und das appelliert, aber beweisen Sie das, beweis mir das doch, dann würde ich sagen: wenn ich das beweisen könnte, hätte ich noch garnicht auf meine Macht verzichtet, dann wär das alles falsch. Wenn wir, und das ist, meine ich, kein individuelles Unvermögen, wenn wir

das beweisen könnten, dann hätten wir unsere Macht allenfalls versteckt und lebten sozusagen mit der Trumpfkarte in der Hosentasche, die wir bloß keinem, um keinen zu ärgern, zeigen. Und wir lebten aus einem Wissen und nicht aus der Hoffnung heraus. Und insofern gehört der Schrei der Hoffnungslosigkeit, den Jesus am Kreuz ausstieß, ganz konsequent in diese totale Entäusserung, in diese wirkliche Menschwerdung hinein. Und deswegen gehört notwendig in unsere Entscheidung das dauernde bedroht sein, das Angsthaben, das Angefochtensein, das Nicht-Wissen, wie es ausgeht konstitutiv mit hinein. Das bedeutet überhaupt nicht, eben habe ich ganz kurz daraufhingedeutet, daß man jetzt wie ein Trübsentier leben sollte, das bedeutet keine Absage an die Freude des Lebens, denn möglicherweise hat man sie da eher gefunden als anderswo. Aber das ist nicht das Thema.

Im Grunde können wir erst hinter dem Ende sehen, was am Ende ist. Deswegen geht der Text nämlich auch weiter: darum hat Gott ihn auch hochgestellt und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen erhaben ist, dafür im Namen Jesu jedes Knie sich beuge. Und dieses "darum" ist in einem ein "danach", ein hinterher und wir wollen das danach immer schon jetzt ganz sicher wie die berühmte Taube im Käfig haben. Das einzige, das es vielleicht gibt, ist, daß man ab und zu - und das möchte ich aus meiner eigenen Lebenserfahrung eigentlich mit Freude sagen, daß man ab und zu - viel zu selten eigentlich - erahnt und erlebt, daß das vorbehaltlose Vertrauenschenken, das Verzichten auf die Macht, das Nicht-Wissen-Wollen und einfach schrankenlos einräumen Wollen doch einmal einen richtig anstößt und umdreht und neu macht. Und vielleicht trifft in solchen Situationen ein kleiner Schimmer von dem danach schon in unser jetzt hinein - so, wie für die Jünger eine solche Situation im Bild der Verklärung aufleuchtete. Im Grunde kommen wir garnicht daran vorbei, daß die Ohnmacht des Opfers - und das heißt jetzt, wenn wir mitgedacht haben - unsere Ohnmacht an die Güte, die oft verbergene, von uns oft nur geglaubte und gehoffte Güte des anderen, der jetzt in der Rolle des Mächtigen, bis zum Henker, ist, appelliert.

Auch einer von den Henkern hat den Appell verstanden und sagte: wahrlich, der war Gottes Sohn! Und den hat Jesus nicht bek ehrt mit Worten sondern hat ihn bekehrt durch sein Ende.

Ja, ich glaube, was anderes kann ich Ihnen heute abend nicht sagen: ich glaube daran, daß es für uns und für die Kirche in dieser Welt und für die Welt und auch für uns hier im Leoninum, keinen anderen Weg gibt, als diesem Kreuzweg aus solcher Hoffnung.